

## Sprache, Grenze, Grenzregion<sup>1</sup>

Andreas Bahr und Hartmut Schröder, Europa-Universität Viadrina

### 1 Einleitung

Sprache ist über ihre kognitive und kommunikative Funktion sowohl Voraussetzung als auch Mittel der Verständigung. Gleichzeitig kann Sprache Verständigung aber behindern und sogar verhindern: "Sprache ist das, was uns zusammenführt oder auseinandertreibt" (Dedecius 1992, 483). Eine Beschäftigung mit der Thematik 'Grenze' kommt daher um den Faktor Sprache<sup>2</sup> nicht herum, wie in erschreckender Weise die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien<sup>3</sup> und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zeigen. Doch auch der Umstand, daß heute bereits jeder zweite Beamte in der Europäischen Union mit der Lösung von Sprachproblemen befaßt ist, kann als Indiz für die herausragende Bedeutung der Sprache im Prozeß der Europäisierung und Internationalisierung gesehen werden. Der Bedarf nach Fremdsprachenkenntnissen in Wirtschaft und Gesellschaft der Europäischen Union ist mit dem Wegfall der zwischenstaatlichen Grenzen jedenfalls enorm angewachsen, so daß gerade in einem Europa ohne Grenzen Sprachgrenzen eine aktuelle Herausforderung darstellen. Nur durch die Überwindung der Sprachgrenzen kann über die wirtschaftliche Einigung hinaus eine Einigung der Bürger erreicht werden, Europa von unten als ein Europa der Regionen und der Bürger verwirklicht werden.<sup>4</sup>

Besonders Grenzregionen stellen in diesem Zusammenhang einen wichtigen Testfall dar, bieten sie doch ausgiebig Möglichkeiten für Kontakte zwischen den Sprachen und Kulturen. Fremdsprachendidaktisch gesehen scheinen Grenzregionen sogar ein ideales Feld für die Erprobung kommunikativ und interkulturell orientierter Ansätze zu sein, wenn die Grenzlage nur "richtig" genutzt wird. Dennoch muß vor einer "naiven Kontakthypothese"<sup>5</sup> gewarnt werden, und zwar insbesondere dann, wenn Menschen in Grenzregionen weder auf eine gemeinsame Geschichte zurückblicken können noch ein grenzübergreifender Wirtschaftsraum existiert. Wird eine Region zudem noch durch ein Wirtschafts- und Sozialgefälle belastet und als Außengrenze der Europäischen Union negativ markiert, so bietet der bloße Kontakt nicht nur Möglichkeiten der Verständigung, sondern ist immer auch Anlaß für Fehlkommunikation und Mißverstehen bis hin zur Eskalation in den gegenseitigen Beziehungen. In einer solchen Situation signalisiert gerade das vermeintliche Verständigungsmittel Sprache mehr als alles andere, wer 'dazugehört' und wer

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung unserer Expertise "Sprache(n) und Grenzen", die wir im Dezember 1996 im Rahmen des (u.a. vom Goethe-Institut München getragenen und durch Prof. Albert Raasch geleiteten) Projekts 'Fremdsprachendidaktik für Grenzregionen' verfaßt haben. Der Text dieser Expertise kann unter der URL-Adresse [http://www.euv-frankfurt-o.de/\\_sw2/Expertise/Welcome.html](http://www.euv-frankfurt-o.de/_sw2/Expertise/Welcome.html) eingesehen werden.

<sup>2</sup> "Das eindrucksvollste Zeugnis für die Macht der Sprache geben die vielen Menschen, die für die Anerkennung ihrer Sprache gestorben sind" (Crystal 1993, 34).

<sup>3</sup> "Die serbokroatische Sprache, die in Belgrad ebenso mühelos verstanden wird wie in Zagreb und Sarajevo, hat sich seit der Trennung der Republiken in drei angeblich vollkommen verschiedene Sprachen aufgeteilt. Der Narzißmus des kleinsten Unterschieds im Vokabular oder der Betonung hat eine serbische, eine kroatische und eine bosnische Sprache entstehen lassen, mit jeweils neuestem eigenen Diktionär" (Baier 1995, 122).

<sup>4</sup> Die Gesellschaft für Angewandte Linguistik hat auf ihrer Jahrestagung 1990 unter dem Thema "Ein Europa – viele Sprachen" ein "dezidiertes Plädoyer für sprachlich-kulturelle Vielfalt in Europa, eine Absage an sprachliche Dominierung, an Pidgin-Einheitsidiom oder kulturell unmarkiertes Euro-Esperanto" gegeben und "für das Lehren und das Lernen von mindestens zwei lebenden Fremdsprachen für alle Europäer" aufgerufen (Spillner 1994, 11). In der Erziehungswissenschaft ist 'interkulturelle Bildung' seit langem als integraler Bestandteil der schulischen Ausbildung anerkannt, wobei der Fremdsprachenunterricht besonders günstige Bedingungen bereitzustellen scheint (siehe z. B. Doyé 1991 und 1995).

<sup>5</sup> Dieser Begriff findet sich bei Wagner (1996) im Hinblick auf die deutsch-deutschen Kommunikationsprobleme.

nicht; denn Sprache stellt "das natürlichste Kennzeichen oder Symbol unserer öffentlichen und privaten Identität dar" (Crystal 1993, 23).<sup>6</sup>

## 2 Die Konzepte 'Sprache' und 'Grenze'

### 2.1 Grenze

Bei dem Wort *Grenze* handelt es sich um eines der seltenen aus dem Westslavischen kommenden und ins Deutsche aufgenommenen Wörter (siehe z. B. Duden 1976/81 und Wahrig 1986/89).<sup>7</sup> Nach Kluge (1989) läßt es sich im deutschen Wortschatz seit dem 13. Jahrhundert belegen und wurde von Martin Luther in die Hochsprache eingeführt.<sup>8</sup> Das polnische Äquivalent ist heute *granica*, das russische Äquivalent *graniza*. Im Russischen läßt es sich etymologisch auf das Wort *gran* zurückführen, welches ins Deutsche mit 'Ecke', 'Kante' und 'Rand' übersetzt werden kann. In der Bedeutung von 'Rand' meint es im Russischen auch 'an der Schwelle von bzw. zu etwas', wie Belege in Wörterbüchern zeigen: 'Politik am Rande des Krieges' (Wörterbuch Russisch-Deutsch 1966) und 'am Rande des Wahnsinns' (Oshegov 1972). Es handelt sich so gesehen um scharfe Trennlinien zwischen zwei Gegensätzen (Frieden vs. Krieg, Verstand vs. Wahnsinn), wobei die Überschreitung der Trennlinie direkt zum jeweiligen Gegenteil führt.<sup>9</sup>

Laut Duden gibt es im Deutschen drei Grundbedeutungen:

1. 'Grenze' als Trennungslinie zwischen Staaten,
2. 'Grenze' hinsichtlich des Besitzes an Grundstücken und
3. 'Grenze' als "nur gedachte Trennungslinie unterschiedlicher, gegensätzlicher Bereiche und Erscheinungen" (Duden 1976/81).

Konnotativ ist 'Grenze' zumeist negativ belegt, was jedenfalls die meisten Kollokationen zeigen: die *Grenze des Erlaubten*, *des guten Geschmacks* etc. (also Verhaltensgrenzen); sodann: *alles hat seine Grenzen*, *innerhalb der Grenzen bleiben* usw.; aber auch: *Grenzen überschreiten*; *über die Grenze gehen*; *jemanden über eine Grenze abschieben* etc. (Wahrig 1986/1989). Darüber hinaus scheint 'Grenze' auch ein Schutz- und Sicherheitsbedürfnis anzudeuten, was durch Kollokatio-

---

<sup>6</sup> Die Soziolinguistik (insbesondere die Forschung zu Sprachbarrieren) hat bereits in den 70er Jahren aufgezeigt, daß und wie Sprache innerhalb einer Sprachgemeinschaft Verständigung erschweren oder sogar verhindern kann und soziale Gruppen voneinander trennt (vgl. z. B. Badura 1973 und Moser 1972). Wenn Sprache also selbst in intralingualen Kommunikationssituationen über eine solche destruktive Kraft verfügt, so muß angenommen werden, daß dies um so mehr für interlinguale Kontakte zutrifft, in denen in der Regel eine Seite in der einen oder anderen Weise auf einen 'restringierten Code' beschränkt bleibt.

<sup>7</sup> "Das Polnische hat dem Deutschen ein wichtiges Wort gegeben: Grenze – granica, das schon um 1260 in Urkunden des Deutschen Ordens auftaucht: so als ob er in diesem grenzenlosen Raum des Ostens auf die einzige, dort bereits bestehende Grenze gestoßen wäre. Der Rest sind zufällige, mit der einen oder anderen polnischen Mode zusammenhängende Wörter: im 18. Jahrhundert Uhlán (poln. ulán, übrigens aus dem Türkischen) und Mazurka, im 19. Jahrhundert die Namen von Kleidungsstücken wie Litewka oder Wildschur (Rock aus Wolfspelz, poln. wilczura)" (de Vincenz 1992, 121).

<sup>8</sup> Interessanterweise folgte das Deutsche hier also nicht dem Französischen bzw. Lateinischen. Es wäre Aufgabe einer gesonderten Untersuchung, nach Gründen dafür zu suchen. Hier möge der Hinweis von Grathoff (1992) reichen, daß die Grenze Polens zu Litauen bis zum Konstanzer Konzil (1414/1415) gleichzeitig die Außengrenze des christlichen Europa gegen die Heiden war. Auf dem Konzil wurden die Polen ausdrücklich dazu ermahnt, die granica zu Litauen zu stärken.

<sup>9</sup> Aufgabe einer weiteren Untersuchung wäre es, interlingual Etymologie und Konnotationen der Bezeichnungen für 'Grenze' in verschiedenen Einzelsprachen zu vergleichen. Der "Petit Robert 1" (1992) gibt z. B. für die französische Gegenwartssprache an: "1. Limite d'un territoire qui en détermine l'étendue; ... p. ext. Limite séparant deux Etats; ... p. ext. Frontières linguistiques, des langues, dialectes, patois". Also territoriale Grenzen sowie Grenzen eines Sprachraums, wobei das Wort frontière offenbar eine Ableitung aus front (1213 front d'armée) ist, dies seinerseits aus lat. frons, das nicht nur militärische Bedeutungen hat, sondern auch die (menschliche oder tierische) 'Stirn' bezeichnet.

nen wie *sichere Grenzen*, *Grenzen sichern*, *Grenzen bewahren* und *sich in seinen Grenzen halten* sowie durch die Komposita *Friedensgrenze*<sup>10</sup> und *Grenzverletzung* zum Ausdruck kommt.

Synonyme für ‘Grenze’ gibt es in der deutschen Gegenwartssprache eigentlich nicht (mehr); so nennt das Synonymwörterbuch (1975) lediglich *trennende Linie*, *Begrenzung*, *Abgrenzung*, *Umgrenzung*; für *sich in Grenzen halten* wird *sich zurückhalten* angeführt und für *in Grenzen* als Synonym *maßvoll* genannt. ‘Grenze’ läßt sich extensiv attribuieren, so daß wir u. a. *sprachliche*, *kulturelle*, *geographische*, *politische*, *natürliche*, *künstliche* und *grüne Grenzen* unterscheiden können.

Sowohl Begriff als auch Bezeichnung scheinen ausgesprochen symbolträchtig zu sein und – wie bei dem Tabu – geradezu den Übertritt zu provozieren. So weist Hans Weiler, der Rektor der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), darauf hin, daß sich Menschen ”nie damit zufrieden gegeben (haben), Grenzen nur in ihrer einschränkenden Funktion hinzunehmen; die fruchtbarsten Stunden der Menschheit entstammen der Versuchung, sich über Grenzen hinwegzusetzen – die Grenzen der sogenannten ‘bekannten Welt’, die Grenzen einer zweidimensionalen Existenz, die Grenzen mittelalterlich-christlicher Kosmologie, die Grenzen Newtonscher Physik oder cartesianischer Mathematik, oder auch die Grenzen, die durch Schlagbäume markiert sind” (Weiler 1995, 23).<sup>11</sup> Dennoch gilt der *Grenzgänger* nicht immer als eine unbedingt positive Erscheinung, wie z. B. die Kollokation *illegaler Grenzgänger* zeigt.

## 2.2 Sprache

Sprachen haben die merkwürdige Eigenschaft, daß sie einerseits keine Grenzen kennen (sozusagen grenzenlos sind) und fließend ineinander übergehen; andererseits können Sprachen Grenzen aber geradezu stabilisieren bzw. sogar bei der Schaffung von Grenzen beteiligt sein. Was die Grenzenlosigkeit der Sprache(n) betrifft, so weist Wandruszka darauf hin, ”daß jede vielerlei heterogene Beimischungen aus anderen Sprachen enthält, aus Nachbarsprachen, aus Herrschafts-, Bildungs-, Verkehrssprachen, daß jede ein im Zusammenleben vieler Sprachen, in tausend geschichtlichen Zufällen und Wechselfällen entstandenes Gemisch, eine Sprachmischung ist” (Wandruszka 1994, 13). Ein Beleg dafür sind die vielen Wörter griechisch-lateinischer Herkunft, die ”alle europäischen Sprachen zu einer großen Sprachgemeinschaft” verbinden (Wandruszka 1994, 15).

Dennoch ist gerade Sprache ”das vielleicht häufigste Symbol eines entstehenden Nationalismus”<sup>12</sup>, sie kann ”zu einer natürlichen Grenze zwischen kulturellen Gemeinschaften werden und somit eher trennend als vereinernd wirken” (Crystal 1993, 34). Dies gilt insbesondere dann, wenn nationales und staatliches Zugehörigkeitsgefühl nicht zusammenfallen, sondern an verschiedene Sprachen gebunden sind (Crystal 1993, 34).<sup>13</sup> Die Grenzen liegen dabei weniger zwischen den Sprachen selbst, sind also nicht unbedingt ein linguistisches Phänomen, sondern

---

<sup>10</sup> Bei Friedensgrenze handelt es sich um eine Neubildung aus der DDR. Siehe dazu Duden (1976/81) und Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1980/82).

<sup>11</sup> Grenzen haben des weiteren nach Weiler eine ”merkwürdige Doppelfunktion: sie schließen etwas ein, aber sie weisen gleichzeitig auch über etwas hinaus. Die räumliche Begrenzung eines Körpers wirft zugleich die Frage nach seiner Umgebung auf; jeder Zeitraum, wie eng oder weit seine Begrenzung auch sein mag, hat seine Vergangenheit und seine Zukunft, die wesentlich auf ihn bezogen sind; jede Vorstellung nationaler Staatlichkeit muß anerkennen, daß selbst für das mächtigste staatliche Gebilde Grenzen gleichzeitig auch Beziehungen mit und Abhängigkeiten von Mächten außerhalb seiner Grenzen bedeuten – man wird der Staatlichkeit der USA ja nur gerecht, wenn man über das Territorium der fünfzig Vereinigten Staaten gleichzeitig auch Japan, Israel und Haiti mitdenkt” (Weiler 1995, 23).

<sup>12</sup> Crystal führt als Beispiele u. a. das Hebräische und Baskische an.

<sup>13</sup> ”Staaten, die aus einer homogenen nationalen Gemeinschaft bestehen, sind ziemlich selten” (Crystal 1993, 34). Von 132 Staaten waren 1972 – so Crystal – nur 12 ”echte Nationalstaaten”, in allen anderen gab es ethnische Minderheiten.

Grenzziehungen sind hier vielmehr ein politischer Akt. So weist Crystal darauf hin, daß 'Dialekt' im Gegensatz zu 'Sprache' "ein wesentlich spezifischerer, geographisch definierter Begriff" ist (Crystal 1993, 24), was er durch Sprachvarianten und Landesgrenzen am Beispiel des Niederländischen und Deutschen, des Spanischen und Portugiesischen sowie des Schwedischen und Norwegischen belegt: Für die sprachlichen Trennlinien geben "nicht linguistische, sondern politische und historische Gründe den Ausschlag" (Crystal 1993, 25). Besonders deutlich – weil aktuell – demonstriert diesen Sachverhalt ein anderes bei Crystal angeführtes Beispiel zu Varietäten innerhalb des südslavischen Kontinuums, "die in jugoslawischen Grenzgebieten zu Bulgarien gesprochen werden, von Jugoslawien als Dialekte des Mazedonischen bezeichnet, von Bulgarien jedoch als Dialekte des Bulgarischen – ein klarer Ausdruck des Gebietsanspruchs. Da jedoch in dieser Region ein Dialektskontinuum besteht, lassen sich solche Konflikte niemals durch das Anlegen eines linguistischen Maßstabs lösen" (Crystal 1993, 25).

Daß Sprache – "als häufiges Sekundärmerkmal zugrundeliegender sozio-politischer und wirtschaftlicher Konflikte" – auch innerhalb der Europäischen Union bzw. in deren Mitgliedsstaaten "Konfliktsymbol schlechthin" ist (Nelde 1994, 37), zeigt jüngst das Wiederaufflammen des alten 'Sprachenstreits' in Belgien. Es spricht daher vieles dafür, daß trotz (oder vielleicht gerade wegen?) der politischen und wirtschaftlichen Einigung Europas und zunehmender Internationalisierung "jeglicher Sprach- und Kulturkontakt zwischen unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Gruppen Konflikte zu implizieren" scheint (Nelde 1994, 31).

Freilich sind auch andere – erfreulichere – Tendenzen zu beobachten, so daß – mit Baier (1995) – folgende Einschätzung gegeben werden kann: "Auf der einen Seite bringen die Migrationsbewegungen, die Verwandlung traditioneller Nationalstaaten in Einwanderungsländer und der internationale Tourismus eine Entdramatisierung der Sprachfragen mit sich. Die Beziehung zwischen der Sprache und der Herkunft lockert sich, sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit werden entkoppelt. Der in Stuttgart lebende Türke, der akzentfrei schwäbisch spricht, erregt in der Regel nicht mehr das Aufsehen einer Jahrmarktsrarität. Gleichzeitig aber werden an anderen Stellen der gleichen Welt die Sprachen erheblich dramatisiert. Sie müssen in den neuen Nationalstaaten, die aus den zerfallenen Imperien und Föderationen hervorgegangen sind, einen großen Teil des Gewichts der Erwartungen tragen, die an das rettende Nationale gerichtet werden. Denn wenn das Geld nichts wert ist, auch wenn es von der eigenen Nationalbank ausgegeben wird, wenn die nationale Regierung gerade so souverän handeln kann, wie die internationalen Bankenkonsortien ihr gestatten, dann bleibt als Symbol der nationalen Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit vor allem die Sprache übrig" (Baier 1995, 121 - 122).

Gerade angesichts des Nebeneinanders dieser gegenläufigen Tendenzen ist es eine wichtige Aufgabe der angewandten Linguistik und Fremdsprachendidaktik, einer Renaissance der Sapir-Whorf-Hypothese über den Sprachdeterminismus und die sprachliche Relativität aufklärerisch entgegenzuwirken. Die in diesem Zusammenhang viel zitierte Aussage von Wittgenstein "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt" (Wittgenstein 1963, 89) läuft heute mehr denn je Gefahr, gegen die Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft und eines interkulturellen Miteinanders instrumentalisiert zu werden, wenngleich sie im "Tractatus" freilich in einem völlig anderen Kontext stand. Ergebnisse der modernen kognitiven Psychologie sowie der Psycholinguistik lassen jedenfalls ein Festhalten an der starken These über den Sprachdeterminismus und -relativismus nicht mehr zu (siehe z. B. Kusch 1985).

Aus linguistischer Sicht hat Wandruszka – ausgehend von dem (etwas umständlich scheinenden) französischen Zahlensystem – unmißverständlich klargestellt, daß das Denken sich zwar der Sprache bedient, gleichzeitig aber auch über Sprache hinausgeht: "Es ist nicht bekannt, daß die Franzosen schlechtere Rechner wären, weil sie ein wenig umständlich 'vier-zwanzig-zehn-sieben' sagen, wenn sie 97 denken und mit 97 rechnen. Das heißt: Die Strukturen unseres Denkens sind nicht identisch mit den so oft mangelhaften, ungereimten, vermischten Instrumentalstrukturen unserer Sprachen. Unser Denken bildet sich in der Sprache, lernt durch die Sprache, bedient sich der Sprache, geht durch die Sprache hindurch und über sie hinaus. Das Denken kann sich über die inkonsequente Technik der Sprache hinwegsetzen. Das Denken ist mehr als das sprachliche Werkzeug, dessen es sich bedient" (Wandruszka 1994, 15).

Sprache ist potentiell immer auch eine Brücke für Verständigung, wie es u. a. in den Phraseologismen *eine gemeinsame Sprache haben* bzw. *eine Sprache sprechen* zum Ausdruck kommt.<sup>14</sup> Sprache erlaubt uns einerseits, über ihre kognitive Funktion die Grenzen unserer eigenen Kultur zu überschreiten und Zugang zu anderen Kulturen zu finden; über ihre kommunikative Funktion ermöglicht sie uns andererseits die konkrete Kontaktaufnahme mit dem Fremden. In interkulturellen Kommunikationssituationen hat Sprache nach Dethloff (1993) eine doppelte Funktion: "Diese Doppelfunktion von Sprache als Trägerin und Spiegel der eigenkulturellen Identität und als Kommunikationswerkzeug zur Erschließung der Kultur des anderen macht sie zum wichtigsten Instrument einer auf Toleranz und Verständigungswillen gegründeten, handlungsorientierten Interkulturalität" (Dethloff 1993, 44).

Doch erfüllt Sprache diese wichtige Funktion nicht von selbst, wie die weiter oben gemachten Ausführungen zur politischen Instrumentalisierung von Sprache gezeigt haben. Eine Frage ist daher, "wie schöpferisch unsere Sprache in dem Sinne sein kann, daß sie den Menschen Begriffe und Interpretationen nahelegt, die den Blick auf die Zukunft lenken, daß sie die Werkzeuge liefert, um in würdiger Weise die Vergangenheit zu bewältigen, aber auch ermöglicht, sich von dem Erlebten in dem Maße zu lösen, daß man nicht bei einer verallgemeinernden Abneigung gegen die Deutschen (einer Abneigung 'für jeden Fall') landet oder in der unergründlichen 'Tiefe' der Entdeckung versinkt, daß, wie eine polnische Redensart weiß, 'solange die Welt besteht, der Deutsche dem Polen kein Bruder sein wird'" (Prawda 1992, 465).

Angesichts dieser Schwierigkeiten scheint es, daß es einer ausgesprochenen Grenz- bzw. Kontaktdidaktik bedarf, um Grenzlagen sowie Sprach- und Kulturkontakte überhaupt für Zwecke der Verständigung nutzen zu können. Angesichts der Ambivalenz von Sprache läßt sich eine "naive Kontakthypothese", derzufolge sich gegenseitiges Verständnis durch die bloße Tatsache der räumlichen Nähe quasi automatisch ergibt, jedenfalls in keiner Weise halten.

### **3 Die Situation in der brandenburgisch-polnischen Grenzregion**

Ziel des folgenden Kapitels ist es, in skizzenhafter und sicher lückenhafter Form Einblicke in die aktuelle grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Beispiel Ostbrandenburgs und der angrenzenden polnischen Regionen zu geben und dabei durchaus kritisch zu bilanzieren; denn es soll – ohne jede Geringschätzung erreichter Erfolge – an konkreten Beispielen darauf hingewiesen werden, daß grenzüberschreitende Begegnungen sich nicht, im Sinne einer "naiven Kontakthypothese" (Wagner 1996, 195), wie von selbst einstellen.

Ostbrandenburg muß, neun Jahre nach der politischen 'Wende' und acht Jahre nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, als strukturpolitische Problemregion gelten, deren wesentliche Standortnachteile in der ehemaligen industriellen Monokultur, den Folgen der wirtschaftlichen Transformation, der Lage an der Außengrenze der Europäischen Union mit einem starken West-Ost-Wirtschaftsgefälle, Problemen der Infrastruktur (Grenzstaus etc.) sowie dem allgemeinen Haushaltsdefizit des Landes und der grenznahen Gemeinden zu sehen sind (siehe z. B. die Beiträge von Dascher, Krätke und Schultz in Schultz/Nothnagle 1996). Es verwundert daher nicht, daß – nicht zuletzt aus strukturpolitischen Gründen – Ende 1993 eine Euroregion gegründet wurde, die "Euroregion Pro Europa Viadrina", deren ausdrückliches Hauptziel die "Stärkung der Wirtschaftskraft und Verringerung der Arbeitslosigkeit sowie die Förderung gut nachbarschaftlicher Beziehungen in der Grenzregion" ist.<sup>15</sup> Das Konzept der Euroregion hat jedoch u. a.

---

<sup>14</sup> Prawda (1992, 464) stellt in diesem Zusammenhang zum deutsch-polnischen Verhältnis die interessante Frage: "Verfügen wir über eine entsprechende Sprache, und sind wir geistig schon hinreichend souverän, um normal miteinander Bekanntschaft zu machen, uns normal zu mögen und nicht zu mögen, uns normal zu verstehen und normal miteinander zu streiten?"

<sup>15</sup> Diese Euroregion wurde am 21. Dezember 1993 in Rogi (Republik Polen) gegründet; ihre Träger sind auf polnischer Seite der Verein der Lubuser Gemeinden Pogranicze und der Verband der Gorzówer Gemeinden, auf deutscher Seite der Verein "Mittlere Oder e. V." mit Sitz in Frankfurt (Oder), in dem wiederum verschiedene Städte, Landkreise sowie Vereine (darunter der Verein "Frankfurter Brücke") zusammengeschlossen sind. Anliegen und

zur Voraussetzung, daß Ansätze zu einer regionalen Identität insofern gegeben sind, als sie durch eine gemeinsame Geschichte zusammengehört und sprachliche Verständigungsmöglichkeiten gegeben sind (siehe Novak 1994), obwohl eine Nationalgrenze sie zerschneidet. Die Oder-Neiße-Grenze trennt jedoch Gebiete, die in diesem Sinne nicht selbstverständlich zusammengehören: denn auf der polnischen Seite wurde eine Bevölkerung angesiedelt, die ihre Wurzeln in den ehemals polnischen Ostgebieten hatte, sich mit ihrer 'neuen Heimat' lange Zeit nicht identifizieren mochte (siehe z. B. Labuda 1985; Keßler 1996) und aufgrund der leidvollen Vergangenheit auch sonst wohl kaum einen Anreiz hatte, sich um Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur zu bemühen. Die offizieller Freundschaftsbezeugungen zum Trotz in der Praxis vorhandene "Sprachlosigkeit zwischen Polen und der DDR" (Mehlhorn 1992) hat grenzüberschreitende Kontakte vor 1989 überhaupt nur während weniger Jahre – von 1972 bis 1980 – in nennenswertem Umfang entstehen lassen. Doch selbst in dieser Zeit der sog. offenen Grenze zwischen Polen und der DDR kam es nicht "zur Herausbildung einer traditionellen Grenzregion, und die Gebiete beiderseits der Grenze blieben sowohl in Polen als auch in Deutschland sprichwörtliche Provinz" (Lisiecki 1996 b, 102).

Die Voraussetzungen für grenzüberschreitende Begegnungen und Zusammenarbeit sind somit ungleich schlechter als für die Euroregionen im deutsch-französischen Grenzraum, etwa "Saar-Lor-Lux" (siehe Dethloff 1993, 17 ff.), auf die so häufig als Modell für die deutsch-polnische Zusammenarbeit verwiesen wird. Während bislang zum Beispiel zwischen Frankreich und Deutschland mehr als 2.000 Schul- und 1.600 Städtepartnerschaften existieren und in den ersten 30 Jahren nach Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags fast 4,5 Millionen Jugendliche an Veranstaltungen in beiden Ländern teilgenommen haben (siehe Dethloff 1993, 28)<sup>16</sup>, lagen Anfang 1994 beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk etwa 200 Anfragen nach Schulpartnerschaften vor, die mangels einer entsprechenden Resonanz auf deutscher Seite nur zum geringen Teil zustande kommen konnten: "Ein Interesse bei deutschen Kindern und Jugendlichen an den Menschen und an der Situation in Polen kann also nicht vorausgesetzt werden. Es muß vielmehr zunächst geweckt und dann gefördert werden" (Schramm/ Wisniowski 1994).<sup>17</sup> Eine gewisse Gleichgültigkeit, ein offensichtlicher Mangel an Neugier bezüglich der Sprache und Kultur des Nachbarn ist auch für andere Bildungsbereiche festgestellt worden.

Trotz ungünstiger Voraussetzungen ist die deutsch-polnische Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren beträchtlich vorangekommen: die Gründung mehrerer Euroregionen, gemeinsame Projekte zur Stadtentwicklung (z. B. in Görlitz/Gorzelec oder in Frankfurt (Oder)/Slubice), zum Umwelt- und Naturschutz (Beispiel: Naturpark Unteres Odertal), im Bildungsbereich (z. B. Schulpartnerschaften) oder in den Medien (Zusammenarbeit von Zeitungsredaktionen beiderseits der Oder, 'Regionalfenster' zu deutsch-polnischen Themen im regionalen Hörfunk etc.) zeugen

---

Anspruch der Euroregion ist es, ein Gebiet als Ganzes zu sehen und zu entwickeln, das aus historischen Gründen noch weit davon entfernt ist, eine Einheit zu bilden. In der Praxis sehen die Aktivitäten der Euroregion "Pro Europa Viadrina" die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Unternehmenskooperation, im Umwelt- und Naturschutz sowie in den Bereichen Kultur und Bildung vor.

<sup>16</sup> Dethloff verfällt auch angesichts unbestreitbarer Erfolge nicht in Euphorie, sondern weist zugleich auf das "offene Geheimnis" hin, "daß das freundschaftliche, europawirksame Sonderverhältnis zwischen dem deutsch-französischen Paar noch verbesserungsfähig ist" (Dethloff 1993, 28). Stephan (1992, 539 - 540) sieht angesichts von ihm konstatierte Defizite in den Bereichen Kultur und Bildung geradezu eine Vorbildfunktion des deutsch-polnischen Vertrags von 1991 für die Entwicklung auch der deutsch-französischen Beziehungen. Zum Stand der Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland und Polen siehe jetzt auch Rogall (1997).

<sup>17</sup> Die beiden Autoren sind federführend am Projekt "Spotkanie heißt Begegnung – ich lerne Deine Sprache" der Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen Brandenburg/Berlin beteiligt, an dem von 1994 bis 1996 ca. 500 polnische und deutsche Grundschüler mit sehr großem Interesse teilgenommen haben. Mit der Größenordnung des Projekts "Lerne die Sprache des Nachbarn" in Baden bzw. dem Elsaß (siehe Pelz 1989) läßt sich dieses Vorhaben natürlich in keiner Weise vergleichen; auch ist aufgrund finanzieller Schwierigkeiten die Weiterführung des Projekts fraglich. Auch Lisiecki (1996 b, 113 - 114) weist darauf hin, daß Begegnungen zwischen jungen Leuten aus beiden Ländern insbesondere durch einen Mangel an Interesse von seiten der deutschen Jugendlichen behindert wird, dagegen sei auf polnischer Seite "die psychische Bereitschaft zur Zusammenarbeit enorm".

hiervon ebenso wie zahlreiche Initiativen auf lokaler Ebene.<sup>18</sup> Allen Anstrengungen zum Trotz hat sich die erwartete Dynamik jedoch noch nicht entfalten können: Von einer 'von unten' gewachsenen Euroregion kann noch nicht gesprochen werden, und die Wirtschaft scheint die Grenzregion insgesamt eher zu vernachlässigen und auf dem Weg nach Osten – trotz der immer günstiger werdenden politischen Rahmenbedingungen (einschließlich der Förderung durch die Europäische Union) – buchstäblich zu umgehen.<sup>19</sup>

Als besonders erfolgreich kann allerdings der Bereich der wissenschaftlichen Zusammenarbeit gelten: Die im Oktober 1992 eröffnete Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) ist mittlerweile im In- und Ausland bekannt und anerkannt. Dennoch müssen auch für diesen Bereich einige Schwierigkeiten festgestellt werden: denn die angestrebte Internationalität in Forschung und Lehre konnte bislang nicht in dem Maß verwirklicht werden, wie es sich die Gründer vorgestellt und die Studierenden und Lehrenden gewünscht haben. Dies hat freilich keineswegs nur mit internen Schwierigkeiten der intellektuellen Profilierung, sondern in beträchtlichem Maß mit den äußeren Bedingungen zu tun – mit den Standortnachteilen Frankfurts ebenso wie mit den nationalstaatlichen Traditionen der Universitäten. Ein Blick auf die Sprachausbildung, einen integralen Bestandteil der meisten Studiengänge an der Viadrina, zeigt jedoch einige erfolgversprechende Ansätze:

1. Es werden in immer stärkerem Maß Veranstaltungen angeboten, die grenzüberschreitende landeskundliche Projekte (z. B. Video-Projekte zum Leben beiderseits der Oder) sowie Exkursionen in Polen und Brandenburg/Berlin umfassen.

2. In den deutsch-französischen Tandem-Sprachkurs, der seit 1994 einmal jährlich stattfindet, werden stets auch einige polnische Muttersprachler integriert. Der Tandemkurs in Frankfurt wirkt so, durch den 'französischen Blick' von außen, auch als Katalysator für (west)deutsch-(ost)deutsche sowie polnisch-deutsche Begegnungen.<sup>20</sup>

3. Das Sprachenzentrum ist bereits an mehreren internationalen Projekten im Rahmen europäischer Programme sowie an Partnerschaften und Vorhaben beteiligt, darunter solche, die eine trinationale Zusammenarbeit zwischen Frankreich, Deutschland und Polen fördern.

Allerdings können auch im Bereich der wissenschaftlichen Zusammenarbeit die bestehenden guten Ansätze nur dann Früchte tragen, wenn zum einen mehr Beteiligte als bisher die Chancen erkennen, die eine vertiefte und erweiterte Kooperation mit sich bringen kann und wenn zum anderen die finanzielle Ausstattung grenzüberschreitender Projekte, wie des Collegium Polonicum in Slubice, dauerhaft gesichert wird.

#### 4 Didaktik der Begegnung – "Grenzdidaktik"?

Die Herausgeber des Sammelbandes "Deutsche und Polen" weisen darauf hin, "wie sehr die Vergangenheit sowie die bis heute bestehenden gesellschaftlichen und ökonomischen 'Ungleichzeitigkeiten' auf den deutsch-polnischen Beziehungen lasten und wie anders geartet sie dadurch gegenüber den deutsch-französischen sind". Sie folgern, daß Verständigung eine längere Zeit brauchen wird, ein "offenes Gespräch" verlangt und daß es gilt, "die Differenzen von Übertrei-

---

<sup>18</sup> In Frankfurt (Oder) hat hier u. a. der Verein "Frankfurter Brücke" von sich reden gemacht, der durch Unterstützung einer Reihe von Projekten in Wirtschaft, Bildung und Kultur seit 1990 einen Beitrag zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen leistet. Mitglieder des Vereins sind u. a. mehrere Initiativen, die aufzuzählen hier natürlich zu weit führen würde; stellvertretend für den sprachlich-künstlerischen Bereich seien das "Deutsch-polnische Literaturbüro" sowie die zweisprachige Jugendzeitschrift "Grenzenlos/Bez granic" genannt.

<sup>19</sup> Auf polnischer Seite scheint sich der Handel wesentlich schneller und problemloser auf deutsche Kundschaft einzustellen als umgekehrt, jedenfalls was die Situation in Frankfurt (Oder) und Slubice betrifft; Tycner (1996) beschreibt diese Situation in deutlichen Worten anhand zahlreicher Beobachtungen aus der Praxis.

<sup>20</sup> Weitere Hinweise zu konkreten Projekten im sogenannten "Weimarer Dreieck" finden sich im Beitrag von Bahr/Schröder (1998).

bungen und Verzerrungen zu befreien, sie für das Miteinander in Europa fruchtbar zu machen. Und die Konflikte auszuhalten, wenn es anders nicht geht" Kobilinska/Lawaty/Stephan 1992, 11).

In diesem Prozeß wird Sprache eine nicht unerhebliche Rolle spielen, wenngleich sie auch nicht nur als Brückenbauerin verstanden werden darf, da sie bisweilen der Verständigung auch im Wege steht, Grenzen markiert und verstärkt. Die Aneignung einer Fremdsprache im allgemeinen sowie der 'Sprache des Anderen' in Grenzregionen im besonderen öffnet aber den Weg zur Verständigung, stellt die eigene Perspektive in Frage und schließt das "Tor zur Welt" auf: "Aber das geschieht nicht ohne weiteres ..., weil man das Andere, Neuartige der fremden Sprache und Weltansicht immer gleich vor dem Horizont der eigenen versteht, daraufhin zurückbezieht und es dadurch nivelliert. Die eigene Sprache und Weltansicht bleibt der Bezugsrahmen, der ... eine zugleich erschließende und verdeckende Funktion hat. Deshalb ist eine *hermeneutische Methode der Fremdsprachendidaktik* erforderlich" (Böhler 1991, 138 - 139).<sup>21</sup>

Zu den Lernzielen eines solchen Fremdsprachenunterrichts sollten nach Dethloff insbesondere gehören, die Wertesysteme des Anderen zu durchschauen, fremde Verhaltensmuster erklären zu können, sowie "Ideen, Wertungen vor dem Hintergrund einer autonomen historisch gewachsenen Kulturidentität richtig einordnen" zu können (Dethloff 1993, 8).<sup>22</sup> Dabei gilt, daß interkulturelle Kompetenz "nicht nur aus Wissen" besteht, "sondern auch aus Persönlichkeitsmerkmalen wie Empathie, der Fähigkeit, zeitlich parallel auftretende unterschiedliche Erwartungen auszuhalten (Ambiguitätstoleranz), Offenheit, Kommunikationsfähigkeit in unterschiedlichen Settings, Flexibilität im Umgang mit Rollen, Streßtoleranz, Konfliktfähigkeit, Kreativität bei Konfliktlösungsversuchen" (Friesenhahn 1995, 199; zit. nach Wagner 1996, 206).

Für die Entwicklung einer solchen Kompetenz gibt es allerdings kein allgemein gültiges Modell, da die jeweilige Situation vor Ort ausschlaggebend sein sollte. Prinzipiell scheint aber eine Integration von sog. 'eentlichem' Sprachunterricht und landeskundlicher Information sowie die Vermittlung von Handlungskompetenz, d.h. die Entwicklung einer 'Political Literacy' sinnvoll zu sein (Doyé 1991, 11-12 und 13-16), worin Doyé ein "echtes Bildungsideal" sieht (Doyé 1991, 17-18).<sup>23</sup> Voraussetzung für die Verwirklichung eines solchen Konzepts sind sowohl genaue Untersuchungen im Sinne einer interkulturellen Linguistik<sup>24</sup> als auch die Berücksichtigung der Ergebnisse der interkulturellen Pädagogik.

Grenzen durch Sprache zu überbrücken erfordert ein äußerst behutsames Vorgehen, da es gilt, (hindernde) Grenzen zu überwinden, ohne (schützende) Grenzen einzureißen. Eine Brücke soll

---

<sup>21</sup> "Voraussetzung aller Verständigung ist somit, daß man die eigene Moral, oder weniger pathetisch formuliert, die eigene Kultur in Frage stellt, weil sie zu dem verurteilenden Fremdbild und damit zum Mißverständnis führt" (Wagner 1996, 190 - 191).

<sup>22</sup> "Solange alle davon ausgehen, daß sie nach den gleichen Regeln spielen, erklären sie sich gegenseitig für verrückt. Aber bereits die Information, daß es sich um unterschiedliche Regeln handelt, nimmt die Spannung aus der Situation" (Wagner 1996, 137).

<sup>23</sup> Doyé (1991, 11 - 12) liefert eine semiotische und politische Begründung.

<sup>24</sup> So stellt Prawda (1992, 464 - 465) die folgende Aufgabe: "Man sollte sich einmal die Sprache anschauen, die der deutsch-polnischen Erfahrung, wenn man so sagen darf, dient, die in ihr enthaltene Symbolik, den intellektuellen Hintergrund der landläufigen Theorien und reflexartigen Urteile." Prawda (1992, 467) weist darauf hin, daß die Rhetorik der Verständigung bei Deutschen und Polen unterschiedlich sein und daher zu Mißverständnissen führen kann: "Diverse private 'Versöhnungskonzeptionen', die in vielen Fällen tiefempfunden und interessant sind, werden in einer Sprache vorgetragen, die für Deutsche wohl kaum verständlich ist. Die westdeutsche Gesellschaft ist bekanntlich aufgeschlossener für universelle Werte, sensibel für die Freiheiten des einzelnen, der seine eigenen Ziele selbständig und ohne gemeinschaftliche Verstrickungen formuliert, und sparsam im Umgang mit religiöser Phraseologie. Ich möchte das nicht bewerten, und möchte nichts abwerten, sondern nur darauf hinweisen, daß die beiden Arten von Sensibilität keine Berührungspunkte haben, daß es objektiv schwerfällt, eine gemeinsame Sprache zu finden, die der Versöhnung Tiefe und Format verleihen könnte. Die Folge wird nach meinem Eindruck eine Vergeudung von Ideen, werden schlecht vorbereitete und falsch adressierte Gesten sein."



ja immer nur Ufer miteinander verbinden, nicht aber die zu überwindenden Gewässer austrocknen. Verständigung scheint ohnehin nur durch die Anerkennung der Unterschiede möglich zu sein. In ähnlicher Weise wie in der Wendung *ein Grenzstein verhütet viel Streit* (Sprichwörterlexikon, Beyer 1987) sollten auch in der interkulturellen Kommunikation Unterschiede keineswegs weggeredet, sondern vielmehr anerkannt und gegebenenfalls auch geschützt werden. Nur so wird ein sicheres Gefühl für die Grenzüberschreitung aufgebaut werden können.

Allerdings ist eine Begegnungs- und "Grenzdidaktik" alleine relativ machtlos, wenn es keine wirtschaftliche Grundlage für die Verständigung in einer Grenzregion gibt. Obwohl dem Gründungsrektor der Europa-Universität Viadrina, Knut Ipsen (1995, 9), im Prinzip zwar darin zugestimmt werden kann, "daß eine europaorientierte Bildungspolitik das 'Herzstück' der europäischen Integration darstellt", dürfen dennoch nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen vernachlässigt werden; denn mit leerem Magen wird Verständigung auf keinen Fall leichter. Gerade in dieser Hinsicht geben die derzeitigen Bedingungen in der deutsch-polnischen Grenzregion aber kaum ein ermutigendes Bild: Sowohl der Handel mit Polen als auch der grenzübergreifende Arbeitsmarkt sind nach der Wende dramatisch zurückgegangen, und es scheint, daß in wirtschaftlichen Fragen beide Seiten mittlerweile sogar in hinderlicher Konkurrenz zueinander stehen. Schwarzarbeit und "Polenmarkt" verbinden zwar die Region in gewisser Weise, stehen aber einer Verständigung wohl eher im Wege. Der enorme Zuwachs der Wirtschaftsbeziehungen zwischen (West-)Deutschland und Polen hat sich in der Region bislang jedenfalls keineswegs bemerkbar gemacht, außer durch lange LKW-Staus mit Wartezeiten bis zu 60 Stunden vor der Grenze.<sup>25</sup>

Eine Begegnungsdidaktik wird auch in einer zur "Grenzdidaktik" veränderten Form allein nicht ausreichen, eine tiefgreifende Verständigung in der Grenzregion zu bewirken. Ohne die Schaffung einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage, eines grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes und regen Handels kann von einer Euroregion eigentlich gar nicht die Rede sein. Die politischen Entscheidungsträger sollten daher mehr als bisher massiv sowohl Bildung als auch Wirtschaft in der Grenzregion fördern. Investitionen in die Bildung machen sich ohnehin bezahlt, vor allem, wenn es um die gemeinsame Ausbildung von deutschen und polnischen Entscheidungsträgern der Zukunft geht.

## Literaturverzeichnis

Badura, Bernhard: Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation. 2., verb. Aufl. Stuttgart 1973.

Bahr, Andreas & Schröder, Hartmut: Fremdsprachenlernen in einer deutsch-polnischen Grenzregion. In: Albert Raasch (Hrg.): Grenzenlos – durch Sprachen. Dossier "Beispiele guter Praxis". Zum Kongreß "Die Sprachen unserer Nachbarn – unsere Sprachen, Wien 1998. Saarbrücken: Universität des Saarlandes 1998.

Baier, Lothar: Ostwestpassagen. Kulturwandel – Sprachzeiten. Frankfurt/M./Wien: Büchergilde Gutenberg 1995.

Beyer, Horst & Annelies: Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1987.

Böhler, Dietrich: Sprache und Sprachenlernen. Humboldtsche Perspektiven für Sprachpragmatik und Sprachendidaktik. In: Bruschi, Wilfried & Kahl, Peter W. (Hrg.): Europa. Die sprachliche Herausforderung. Die Rolle des Fremdsprachenlernens bei der Verwirklichung einer multikulturellen Gesellschaft. Berlin: Cornelsen 1991, 136 - 150.

Crystal, David: Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt/M./New York 1993.

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrg.): Konzentrierte Aktion Weiterbildung: Fremdsprachen und Interkulturalität: Erfahrungen und Perspektiven an der deutsch-polnischen Grenze.

---

<sup>25</sup> Siehe dazu die Arbeiten von Krätke (1996) und Dascher (1996).

Werkstattgespräch vom 30. November bis 2. Dezember 1994 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Bonn 1995.

Dascher, Kristof: Frankfurt (Oder) - Stadt an der Peripherie? In: Schultz, Helga & Nothnagle, Alan (Hrg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 1996, 204 - 221.

Dedecius, Karl: Kulturvermittlung oder die Brücken der Sprache. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 483 - 489.

Dethloff, Uwe: Interkulturalität und Europakompetenz. Die Herausforderung des Binnenmarktes und der Europäischen Union. Tübingen: Stauffenberg 1993.

Doyé, Peter: Der Beitrag des Fremdsprachenunterrichts zur Allgemeinbildung. In: Kiper, Hanna (Hrg.): Allgemeinbildung. Braunschweig 1995, 67 - 76.

Doyé, Peter: Erziehung zu internationaler Verständigung als Aufgabe des Fremdsprachenunterrichts. Ein Beitrag zu politischer Bildung. In: Doyé, Peter (Hrg.): Großbritannien. Seine Darstellung in deutschen Schulbüchern für den Englischunterricht. Frankfurt/M. 1991. 11 - 20.

DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim et al.: Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich 1976 - 1981.

Grathoff, Richard: Nachbarschaft: Grenzen und Schranken. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.), Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 489 - 493.

Ipsen, Knut: Die europäische Herausforderung an das deutsche Bildungssystem. In: Waldemar Pfeiffer (Hrg.): Wissenschaftseinrichtungen und Strukturentwicklung in der Grenzregion, a. a. O., 9 - 21.

Keßler, Uwe: Symbol für Abrenzung und Brückenschlag. Die Oder-Neiße-Linie seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrg.), Annäherungen – Zblizenia. Deutsche und Polen 1945 - 1995. Düsseldorf: Droste 1996, 153 - 163.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Aufl., bearb. Von Elmar Seebold. Berlin/New York: de Gruyter 1989.

**Kobilinska, Ewa & Lawaty, Andreas & Stephan, Rüdiger (Hrg.), Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe. 2. Aufl. München/Zürich: Piper 1993.**

Krätke, Stefan: Probleme und Perspektiven der deutsch-polnischen Grenzregion. In: Schultz, Helga & Nothnagle: Alan (Hrg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 1996, 162 - 203.

Kusch, Martin: Ajattelu, kieli, tarina – kolme esseetä. Jyväskylä: Jyväskylän yliopisto 1985.

Labuda, Gerard: Die polnische Westgrenze in der tausendjährigen Geschichte des Staates und Volkes. In: Polnische Weststudien IV. 1985, H. 1, 3 - 32.

Lisiecki, Stanislaw (Hrg.): Die offene Grenze. Forschungsbericht deutsch-polnische Grenzregion (1991-1993). Potsdam 1996. (= Lisiecki 1996 a)

Lisiecki, Stanislaw: Die offene Grenze – Wandlungen im Bewußtsein der Grenzbewohner. In: Lisiecki, Stanislaw (Hrg.): Die offene Grenze. Forschungsbericht deutsch-polnische Grenzregion (1991-1993), a. a. O., 97 - 115. (= Lisiecki 1996 b)

Mehlhorn, Ludwig: Die Sprachlosigkeit zwischen Polen und der DDR: Eine Hypothek. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 522 - 528.

Moser, Hugo: Sprachbarrieren als linguistisches und soziales Problem. In: Sprache und Gesellschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Annamaria Rucktäschel. München 1972, 195 - 222.

Nelde, Peter H.: Mehrsprachigkeit und Nachbarsprachen in Europa am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Bernd Spillner (Hrg.): Nachbarsprachen in Europa, a. a. O., 27 - 38.

Nöth, Dorothea: Das Wecken von Interesse am Nachbarn. In: Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule e.V. Brandenburg (Hrg.): Modellversuch der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Neukonzeption RAA für die Neuen Länder: – hier: Land Brandenburg – gegen Fremdenfeindlichkeit und Jugendgewalt 1993-1995. Ergebnisse und Weiterarbeit. Potsdam 1996, 48 - 53.

Novak, Anne: Interregionale Sprachenpolitik an den Grenzen des deutschen Sprachraums. Ergebnisse einer Befragung von Euroregionen. In: Bernd Spillner (Hrg.): Nachbarsprachen in Europa, a. a. O., 115 - 122.

Oshegov, S. I.: Slovar russkogo jazyka. Moskva 1972.

Pelz, Manfred (Hrg.): Lerne die Sprache des Nachbarn: Grenzüberschreitende Spracharbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Frankfurt/M.: Diesterweg 1989.

Pfeiffer, Waldemar (Hrsg.): Wissenschaftseinrichtungen und Strukturentwicklung in der Grenzregion. Modellfall Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Poznan: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza 1995.

Prawda, Marek: Polnische Neurosen und die Deutschen. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 464 - 472.

Robert, Paul: Le Petit Robert 1. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française. Nouv. éd. rev., corr. et mise à jour. Paris: Le Robert 1992.

Rogall, Joachim: Deutschland – Frankreich – Polen. In: Picht, R. & Hoffmann-Martinot, V. & Lasserre, R. & Theiner, P. (Hrg.), Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert. München/Zürich: Piper 1997, 343 - 350.

Schramm, Hilde & Wisniowski, Janusz: Spotkanie heißt Begegnung – ich lerne Deine Sprache. Arbeitsgemeinschaften in deutschen und polnischen Grundschulen. Potsdam: Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule e. V. Brandenburg und Berlin (ms.) 1994.

Schultz, Helga: Die Oderregion in wirtschafts- und sozialhistorischer Perspektive. In: Schultz, Helga & Nothnagle, Alan (Hrg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 1996, 79 - 113.

Schultz, Helga & Nothnagle, Alan (Hrg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 1996.

Schwarz, Anna & Jacobs, Jörg (Hrg.): Experiment Grenzuniversität. Soziologische Erkundungen über die deutschen und polnischen Studierenden an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Frankfurt a. M.: Lang 1998.

Spillner, Bernd (Hrg.): Nachbarsprachen in Europa. Kongreßbeiträge zur 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e. V. Frankfurt/M. et al.: Lang 1994.

Spillner, Bernd: Die Nachbarsprachen in Europa. In: Bernd Spillner (Hrg.): Nachbarsprachen in Europa, a. a. O., 11 - 12.

Stephan, Rüdiger: Deutschland – Frankreich – Polen. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 534 - 540.

Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache. Herausgegeben von Herbert Görner & Günter Kempcke. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1975.

Tycner, Janusz: Wirtschaft auf polnisch. Aufschwung in Slubice, Depression in Frankfurt an der Oder – Beobachtungen an einer Wohlstandsgrenze. In: Die Zeit Nr. 46 (1996), 19.

Vincenz, Andrzej de: Deutsch-polnische Sprachkontakte. In: Kobilinska, E. & Lawaty, A. & Stephan, R. (Hrg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, a. a. O., 114 - 122.

Wagner, Wolf: Kulturschock Deutschland. Hamburg: Rotbuch 1996.

Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Mit einem "Lexikon der deutschen Sprachlehre". Völlig überarb. Neuausgabe. München: Mosaik 1986, 2. Aufl. 1989.

Wandruszka, Mario: Europäische Nationalsprachen, Nachbarsprachen, Heimatsprachen. In: Bernd Spillner (Hrg.): Nachbarsprachen in Europa, a. a. O., 13 - 27.

Weiler, Hans N.: Grenzen als intellektuelle Herausforderung: Die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). In: Waldemar Pfeiffer (Hrg.): Wissenschaftseinrichtungen und Strukturentwicklung in der Grenzregion, a. a. O., 23 - 39.

Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Logisch- philosophische Abhandlung. Frankfurt/M. 1963.

Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben von Ruth Klappenbach & Wolfgang Steinitz. 10., bearb. Aufl. Berlin: Akademie Verlag 1980 - 1982.

Wörterbuch Russisch-Deutsch. Herausgegeben von Edmund Daum & Werner Schenk. Leipzig 1966.